

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 87 (1993)

Heft: 6

Artikel: Abschiedsbotschaft von Hermann und Margret Herzog : etwas vom Feuer des Reiches Gottes weitergeben ; Die Urorgel von Kamerun

Autor: Herzog, Hermann / Herzog, Margret

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschiedsbotschaft von Hermann und Margret Herzog

Am 23. Januar dieses Jahres wurden Hermann und Margret Herzog aus dem Pfarramt für Mission und Ökumene der evangelischen Kantonalkirchen beider Appenzell, St. Gallen und Thurgau verabschiedet. Am festlichen Gottesdienst in der Kirche St. Mangen in St. Gallen trugen Hermann und Margret Herzog die nachstehende Abschiedsbotschaft vor. Nochmals blickten sie zurück auf gemeinsame Lernprozesse seit der Mission in Kamerun. Hermann Herzog sieht in der Botschaft der Fremden und der Armen eine Anfrage Gottes an uns selbst. Für Margret Herzog symbolisiert die mitgebrachte Urorgel aus Kamerun Afrikas ursprüngliche Sozialordnung, die von den Kolonialherren zerstört wurde. Heute haben wir die schwierige Aufgabe, neue lokale und globale Melodien zu komponieren, das Miteinanderleben trotz Verschiedenheiten zu üben. Dass Hermann und Margret Herzog dazu auch weiterhin ihren beispielgebenden Beitrag leisten mögen, ist unser herzlicher Wunsch zum angebrochenen Ruhestand.

Red.

Etwas vom Feuer des Reichen Gottes weitergeben

Was wir jetzt weitergeben wollen, ist bei mir geprägt durch die Erfahrung vieler Begegnungen in der lokalen und weltweiten Ökumene. Das meint nicht nur Begegnungen mit Christen und Christinnen, sondern schliesst andere Kulturen, Religionen und Gesellschaften mit ein. Diese vielfältigen Begegnungen haben mein Leben und Denken immer wieder verändert. Sie sind zum Lernprozess geworden, der noch nicht zu Ende ist:

– Als ich 1952 nach Kamerun ausreiste, um die Leitung des Theologischen Seminars einer sog. Missionskirche zu übernehmen, dominierte noch der weisse Missionar. Ein selbstsicheres Geben stand im Vordergrund. Gelernt habe ich: Das Empfangen, das Entdecken anderer kultureller und religiöser Werte hat eigene relativiert, in ein grösseres Ganzes gestellt. Sich mit den Augen anderer sehen hat heilsame Veränderungen bewirkt.

– Glauben hat sich in der Begegnung mit anderen Christen und Christinnen und mit Menschen anderer Glaubensweisen über das Kopflastige und Individuelle hin-

aus ins mehr Ganzheitliche, Mitgeschöpfliche, ja Kosmische erweitert, was in der biblischen Botschaft angelegt, leider aber immer wieder verdrängt oder überlagert worden ist. Unsere westlichen Wertvorstellungen, unser westliches theologisches Denken können nicht mehr Massstab für die ganze Welt sein. Überall entwickeln sich neue Einsichten und Erfahrungen des Glaubens, genährt aus biblischen Traditionen, aber auch gespeist aus den Kulturen und der Weisheit der Völker. Es muss zum Dialog kommen, zu einem Prozess des Annehmens und Abstossens, zu einem Dialog, ja friedlichen Streit zwischen westlichen Theologien und Befreiungstheologien in anderen Kontinenten, zwischen männergeprägten und feministischen Theologien. Noch wichtiger wäre das Miteinanderleben trotz Verschiedenheiten. Wir stehen erst am Anfang, aber überall melden sich Stimmen von Frauen und Männern, von Basisgemeinden, Gemeinschaften und Kirchen, die nach neuen Ausdrucksweisen suchen und sie bereits leben, und dies trotz gegenläufigen Posi-

tionen und Bewegungen, die auf Sicherheit und Absolutheit aus sind.

– In der Begegnung mit Nichtchristen sind mir neue Erfahrungen mit andern Glaubensweisen wichtig geworden. Sie sind ja nicht Objekt der Verkündigung oder wissenschaftlicher Untersuchungen. Können wir es annehmen, dass Gottes Geist, der Geist des Christus auch in anderen Religionen und Kulturen am Werke ist, dass Gott dort anwesend ist, noch bevor wir als säkulare oder religiöse Missionare kommen? Sind wir bereit, uns auf Begegnungen mit den Anderen und dem Anderen einzulassen, ohne dass wir das, was uns am Evangelium befreiend aufgegangen ist, aufgeben? Sind wir bereit, die Botschaft der Fremden unter uns als Gottes Anfrage an uns entgegenzunehmen?

– Die Armen in Afrika, Lateinamerika und Asien vor allem haben mich gelehrt, mich selber, unsere noch gutsituierten Kirchen, unsere reichen Länder mit den Augen der Armen zu sehen. Sie rufen uns in vielfältiger Weise zur Umkehr, zum Teilen der Macht, zum Teilen der Gaben. Sie zeigen uns unsere Gefangenschaft in unseren Wachstumsstrukturen, durch die Macht des Geldes, durch den Machbarkeitswahn von breiten Schichten der Wissenschaft und Technologie. Ich habe mir deshalb mit anderen zusammen immer wieder die Freiheit genommen, den Finger auf solche Gefangenschaften zu legen und mit den Hilfswerken und anderen nichtkirchlichen Organisationen nach Auswegen zu suchen und

öffentlicht dies auch zu vertreten, zum Beispiel bei der Waffenausfuhr, beim Anti-Rassismusprogramm des Ökumenischen Rates. Ich bin dankbar für den Freiraum, der mir von meinen Kirchenleitungen in dieser Hinsicht gewährt wurde, auch wenn es von mancher Seite an Angriffen nicht fehlte.

– Und schliesslich: Ich habe mich im Laufe der Jahre durch Erkenntnisse und Erfahrungen von Frauen, von feministischer Theologie bewegen lassen. Sie haben mir in unseren Kirchen und Gesellschaften hier und in der Zweidrittelwelt wesentliche Defizite aufgedeckt und mich auf den Weg gesetzt in Richtung Vision des Reichen Gottes, die hinzielt auf eine «Gemeinschaft der Gleichgestellten», wo es «weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Frau gibt. Denn wir sind alle eins in Christus.»

So wollten ich und meine Frau in der Region, auf schweizerischer Ebene, mit Missions- und Hilfswerken und anderen Aufbruchbewegungen zusammen etwas vom Feuer dieses Reichen Gottes weitergeben. Und dabei waren wir getragen von einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, die noch mit uns unterwegs sind.

Ich wünsche uns und Ihnen allen, dass wir miteinander weiterwachsen, miteinander weiterglauben und weiterkämpfen mit einem Herz weit für die Liebe und stark für die Gerechtigkeit und das Leben.

Hermann Herzog

Die Urorgel von Kamerun

Das ist eine Urorgel, ein Musikinstrument, das aus neun Flöten und neun Männern besteht. Jede Flöte birgt einen runden, warmen Ton der diatonischen Tonleiter ohne Leitton.

«Wir spielen den Jagdgesang!»

Nun stellen sich die Musiker in der Reihenfolge der Melodietöne auf. Die Melodie steht da! Sie kann zu singen anfangen. Ta-

dellos geht sie durch die Männer hindurch.

Nun bewegen sich die Tänzer-Musikanten im Kreis, tanzen im Rhythmus der Trommel und schlagen Rhythmen dazu; jeder hält nämlich in der freien Hand noch ein Schlagzeug aus Rohrgeflecht, in welches Kieselsteine eingeschlossen sind.

Nun beginnt die Inspiration der Stunde zu wirken, die ihren Anteil zum bleibenden

traditionellen Melodienschatz hinzufügt. Jeder beginnt seinen Ton rhythmisch aufzuteilen. Der Grundcharakter der Melodie bleibt klar hörbar. Die Musiker sind «ausser sich» – sie hängen in der Melodie, ihr ganzes Sein ist für die Melodie in Akt gesetzt.

Der Bantu in Kamerun lebte in der Gemeinschaft der Familie und Sippe. In dieser Gemeinschaft ist jeder Mensch, Mann, Frau und Kind ein ganzer Ton, der sich entfalten soll, der seinen Rhythmus zum Schlag der Trommel finden darf, der seine Einfälle ausdrücken lernen soll – aber indem er in der Melodie bleibt. Wenn einer seinen Ton nicht spielt, ist der Gesang gestört, wenn einer zuviele Töne spielt, ebenso.

Das war die soziale Ordnung in Afrika. Zuerst die Gemeinschaft, darin die selbständigen Individuen. Jeder wusste, ausserhalb der Gemeinschaft, zum Beispiel im Urwald, kann einer allein nicht leben. Wollte einer innerhalb der Gemeinschaft zu mächtig werden, drohte ihm der Vergiftungstod, weil er die Gemeinschaft gefährdete.

Dieser Polyrhythmus in der afrikanischen Melodie wurde durch eine unverkraftbare Synkope aus der westlichen Welt aus dem Schlag der Trommel gebracht durch die Herrschaft der Kolonialherren. Das Leben in den Kreisläufen und dem Rhythmus der Natur waren vielerorts vorbei. Individuen der Gemeinschaft wurden bestochen. Zum Beispiel der erste Premierminister von Kamerun mit einem US-amerikanischen Präsidenten-Salär. Die Minister in der Folge auch. Dafür mussten sie die Plünderung des Urwaldes, billige Arbeitskräfte für die Plantagen, Kredite für Energie-Werke usw. in Kauf nehmen. Wünsche nach Autos, Radios, Kühlschränken wurden geweckt. Die Verschuldung begann.

Heute leben ganz wenige in grossem Überfluss auf Kosten der grossen Mehrheit, der der Brotkorb immer höher gehängt und der Gürtel immer enger geschnallt wird. Millionen können ihren Ton nicht mehr spielen. Die Gemeinschaft, der Re-

genwald, die darin wohnenden Tiere, die Meere und die Luft – alle sind gefährdet. Millionen von Frauen werden durch Armut prostituiert.

Müssten wir nicht bald einmal erkennen, dass auch wir nicht überleben können, ausser wenn wir auf dem «Planeten Erde» die Gemeinschaft mit Menschen, Tieren und Pflanzen rücksichtsvoll und verantwortlich leben wollen?

Also müssten wir unsere St.Galler-, Schweizer-, Europa- und Weltmelodien komponieren, das heisst, einen Lebens-Konsens finden, wahrhaftig eine sehr schwierige Aufgabe! Und dann diese neuen Melodien lustvoll polyrhythmisch singen und tanzen lernen!

Das ist die Botschaft der Urorgel in Kamerun.

Margret Herzog